



5. Berlin-Brandenburger Pflegeetage 2007

15. Februar 2007

Fachforum 1

Wohnen im stationären Bereich

- Abstracts und Vitae -

Moderation

Christian Petzold, Dipl.-Pfleger (Gesellschaft für Beratung und Sozialmanagement, Berlin)

VITA

- 1981-1985 Krankenpflegeausbildung am Ev. Diakoniewerk ‚Königin Elisabeth‘ Berlin
Tätigkeit als Krankenpfleger in Berlin und in Baden (Schweiz), Weiterbildung zum
Fachkrankenschwäger für Anästhesie und Intensivtherapie
- 1994-1998 Studium an der Evangelischen Fachhochschule Berlin und Abschluss als Diplom-
Pfleger (FH)
- 1998-2003 Heim- und Pflegedienstleitung im Seniorenzentrum Grunewald, Berlin
- 2003-2005 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Altersfragen Berlin,
Geschäftsstelle ‚Runder Tisch Pflege‘
- Seit 2005 Gesellschaft für Beratung und Sozialmanagement, Leitung für ambulante Dienste,
Integrierte Versorgung und neue Wohnformen
- Seit 2006 Geschäftsleitung von ‚poli.care ambulant‘ und Vorstandsmitglied ‚Aktion
Demenz‘ e.V., Aktuelle Veröffentlichung: Petzold, Ch. et al., ‚Ethik und Recht‘,
Frühjahr 2007

ReferentIn

Peter Dürrmann (Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH)

VITA

- Staatlich anerkannter Erzieher
Tätigkeit als Gruppenerzieher in der Behindertenhilfe
Staatlich anerkannter Diplom Sozialpädagoge/-arbeiter
Zweijährige Heimleitungsassistentin
Leitung des Seniorenpflegeheim Polle 1994- 2001
Selbstständig mit Eröffnung des Seniorenzentrum Holle 2002
2004 Eröffnung des Haus Silberkamp
- Stellv. Bundesvorsitzender des Deutschen Verbandes der Leitungskräfte von Alten- und
Behinderteneinrichtungen/DVLAB
- Peter Dürrmann (Hrsg.) Besondere stationäre Dementenbetreuung, Vincentz 2001
Besondere stationäre Dementenbetreuung II, Vincentz 2005

ABSTRACT

Was ist zu tun damit Wohnen im Pflegeheim sich nicht so anfühlt wie die nachstehende
Definition zum Thema „Wohnen“ und „Wohnung“: Eine feste Behausung, in der ein oder
mehrere Menschen ihren dauerhaften Lebensmittelpunkt haben. (...) Eine Wohnung ist eine
Anzahl von Räumen innerhalb eines festen Gebäudes, die zu Wohnzwecken dienen und die
selbständige Lebensführung ermöglichen.

Den zweitgrößten Versorgungsbeitrag für Menschen mit Demenz leisten in Deutschland die
vollstationären Pflegeeinrichtungen. Aufgrund der Gegebenheit, dass die Institution Heim soziale
Bedürfnisse und Arbeitsabläufe gruppenbezogen reguliert und organisiert erfährt die Tatsache,
dass Menschen mit Demenz krankheitsbedingt nicht mehr in der Lage sind sich diesen Vorgaben
und Strukturen anzupassen bzw. diese zu verstehen eine neue Qualität. So stellt z.B. die
funktionale Pflegeablauforganisation für den Bewohner oftmals eine konstante Überforderung

Über die Vitae und Abstracts der Referenten der anderen Workshops können Sie sich unter

www.berlin-brandenburger-pflegetage.de

informieren

dar, die die Entwicklung von herausforderndem Verhalten begünstigt und zu erheblichen Beeinträchtigungen der Lebensqualität führen kann. Entscheidend für die Versorgungsqualität respektive der Betreuungskultur wird zukünftig sein, dass Heime sich dem „Phänomen“ Demenz öffnen und wahrnehmen, dass sie sowohl Teil als auch Lösung des Problems sind.

Für viele Heime wird dies einen grundlegenden Wandel des bisherigen Unternehmensverständnisses bedeuten, weil die Erlangung von Alltagsnormalität in der Institution unter Aufhebung tradierter Heimstrukturen und Haltungen ansteht. Denn, es geht nicht um unsere Werteorientierung, unsere subjektive Normalität und Wirklichkeit, sondern um die Erlebenswelt und Sichtweise der Demenzerkrankten. Diese – nicht die der Pflegenden - gilt es wahrzunehmen, denn hier liegen die Kompetenzen und Vorgaben zur Gestaltung des (Heim-) Alltages, hier sind die Antworten für eine biografiegeleitete Partizipation und wirkliche Einbindung des Menschen zu finden.

Als Leitidee für diesen Wandel bietet sich der Ansatz des Normalisierungsprinzips an.

Normalisierung als Leitvorstellung für das soziale, pädagogische und pflegerische Handeln besagt: Menschen mit geistigen oder körperlichen oder seelischen Beeinträchtigungen sollen ein Leben führen können, das dem ihrer nicht behinderten Mitmenschen entspricht. Kurz: ein Leben so normal wie möglich.

Was ist aber ein richtiges Milieu oder eine angemessene Wohnkultur für Menschen mit Demenz? Unter Milieuthérapie in der Dementenbetreuung wird ein bewusst pflegerisch-therapeutisches Handeln verstanden, das sich auf ein Konzept zur Anpassung der materiellen und sozialen Umwelt an die krankheitsbedingten Veränderungen der Wahrnehmung, des Empfindens, des Erlebens, des Verhaltens und der Kompetenzen des Demenzerkrankten stützt (Gutzmann u. Wojnar, 1996). Das bedeutet: Milieu ist die Summe aller Maßnahmen einer Einrichtung bzw. seiner Mitarbeiter. Und: Milieu muss bewusst gelebt werden; es entsteht nicht von selbst.

Eine gute Betreuung von Menschen mit Demenz hängt wesentlich von dem lebendigen Interesse an den gepflegten Menschen, der Beziehungs- und Lebensumfeldgestaltung ab. Die Schaffung eines einheitlichen Werte- und Pflegeverständnisses, einer Philosophie, einer Konvention und damit einer Haltung auf der die gemeinsame Arbeit für Menschen mit Demenz basiert, beständig reflektiert und weiterentwickelt werden kann ist dabei unerlässlich.